

Das können sich Treasurer von der PSD2 erhoffen

In einem Jahr tritt die Zahlungsdiensterichtlinie PSD2 in Kraft. Zwar rollt anders als bei der Sepa-Umstellung kein großes Projekt auf Treasury-Abteilungen zu – relevant sind die Neuerungen für sie dennoch.

Von Lothar Meenen

Mit der Novellierung der Zahlungsdiensterichtlinie (PSD2) will die EU den Wettbewerb, die Innovationskraft sowie die Sicherheit im Zahlungsverkehr erhöhen. Spätestens 2018 ist die Richtlinie in nationales Recht umzusetzen. Gefordert sind jetzt vor allem Banken und andere Zahlungsdienstleister: Sie müssen ihre IT-Systeme aufrüsten und an die neuen Vorschriften anpassen. Für die meisten Corporate Treasurer besteht zwar kein akuter Handlungsbedarf. Drei wesentliche Veränderungen der PSD2 betreffen aber auch ihr Geschäft.

Nummer 1: Die PSD2 wird zu einer weiteren Harmonisierung der Valuta und Preisstruktur im Zahlungsverkehr führen. Während die ursprüngliche Richtlinie (PSD1) den Banken nur für EU-Währungen vorschreibt, wie schnell eine eingehende Zahlung auf Kundenkonten gutgeschrieben werden muss, erweitert die PSD2 diesen Rahmen auf Währungen wie den US-Dollar und den japanischen Yen. Auch die Preise werden stärker reglementiert. Für Treasurer bedeutet das: mehr Planungssicherheit und Transparenz.

Zahlungsbetrug adressieren

Nummer 2: Im Hinblick auf Sicherheit ist künftig die Zwei-Faktor-Authentifizierung zwingend erforderlich, um die Identität des Nutzers zu bestätigen. Einige Unternehmen praktizieren dies heute schon,

andere werden ihre Zugangsmechanismen zum Online-Banking anpassen müssen. Diese Umstellung bedeutet im ersten Schritt zwar mehr Aufwand für die betroffenen Treasury-Abteilungen, gerade mit Blick auf die steigende Betrugsgefahr ist dies aber sinnvoll.

»» Die völlig neue Architektur im Zahlungsverkehr bietet Chancen für Treasurer.«

Am revolutionärsten ist Änderung Nummer 3: Die PSD2 schreibt Finanzinstituten vor, ihre Zahlungsinfrastruktur für Drittdienstleister zu öffnen, sofern die Kunden dies wünschen. Zahlungsanbieter wie beispielsweise FinTechs erhalten damit direkten Zugang zu Kundendaten und Konten. Dafür kommen sogenannte Application Programming Interfaces (API) zum Einsatz, an deren Ausgestaltung gearbeitet wird.

Neue Anwendungen entstehen

Diese Öffnung muss allerdings, anders als in der öffentlichen Wahrnehmung häufig beschrieben, nicht nachteilig für die Banken sein. Denn die völlig neue Architektur im Zahlungsverkehr ermöglicht nicht nur Drittanbietern die Entwicklung neuer Services, sondern auch Banken. Die Situation ist vergleichbar mit der Liberalisierung der Telekommunikationsnetze in den 1990er Jahren: Viele Innovationen sind dadurch erst möglich geworden.

Noch ist nur zu erahnen, welche neuen Anwendungen und Geschäftsmodelle sich in Folge der PSD2 ergeben. Viele werden wohl eher im Privatkundenbereich oder im Handel angesiedelt sein: Zahlungen werden noch schneller und komfortabler. Doch auch für Firmenkunden ergeben sich Chancen. Beispiel Cash Pooling: Schon heute nutzen viele Treasurer sogenannte Overlay-Strukturen, mit denen bankübergreifendes Pooling möglich ist. Für die mandatierte Bank könnte dieser Zugriff auf Konten bei anderen Banken dank der PSD2 künftig einfacher werden.

Doch es gibt noch offene Fragen. Besonders heikel ist der Umgang mit falsch ausgeführten Zahlungen, Betrugsvorfällen oder anderen Fehlern, die von Seiten des Drittanbieters ausgehen und für Schäden sorgen. Derzeit sieht es so aus, als bleibe die Bank gegenüber dem Kunden haftbar für alles, was auf ihrer Infrastruktur passiert. Das wäre kaum umsetzbar und ist auch bei den Telekommunikationsnetzen nicht der Fall. Weitere Diskussionen sind daher erforderlich. //



Lothar Meenen
ist Head of Trade Finance und Cash Management Corporates Deutschland bei der Deutschen Bank in Frankfurt am Main.

lothar.meenen@db.com